

Der Herr sprach: „Peter, sag' mir eben: Weinst, du wollst je besser regieren, All' Ding' auf Erd' baß ordnieren, Die Frommen schützen, die Bösen plagen?“  
 Sankt Peter thät hinwieder jagen:  
 „Ja, es müßt' in der Welt baß stehn,  
 Nicht also durch einander gehn;  
 Ich wollt' viel besser Ordnung halten.“  
 Der Herr sprach: „Nun, so sollst verwaltten,  
 Peter, die hohe Herrschaft mein;  
 Heut den Tag sollst du Herr Gott sein!“  
 Damit reicht der Herr sein' Stab  
 Petro, ihn in seine Hände gab.  
 Petrus war deß gar wohlgemuth,  
 Däncht' sich der Herrlichkeit sehr gut.  
 Indem kam her ein armes Weib,  
 Ganz dürr, mager und bleich vom Leib,  
 Barfuß in einem zerrissen Kleid:  
 Die trieb ihr' Geið hin auf die Weid'.  
 Als sie mit ihr auf die Begscheid' kam,  
 Sprach sie: „Geh' hin in Gottes Nam',  
 Gott hüt' und schüt' dich immerdar,  
 Daß dir kein Ubel widerfahr'  
 Von Wölfen oder Ungewitter.  
 Gott hüte dich mit seiner Hand!“  
 Darauf die Frau wieder umwandt'  
 Ins Dorf. So gieng die Geið ihr' Straß'.  
 Der Herr zu Petro sagte das:  
 „Petre, hast das Gebet der Armen  
 Gehört? Du mußt dich ihr erbarmen!  
 Weil ja den Tag bist Herr Gott du,  
 So stehet dir auch billig zu,

Daß du die Geið nimmst in dein' Hut,  
 Wie sie von Herzen bitten thut.“  
 Petrus nahm nach des Herren Wort  
 Die Geið in seine Hut an dem Ort  
 Und trieb sie auf die Weid' hindann.  
 Nun sieng Sankt Petri Unruh' an.  
 Die Geið war muthig, jung und frech  
 Und blies ja gar nicht in der Nech (Nähe),  
 Lief auf der Weide hin und wieder,  
 Stieg ein' Berg auf, den andern nieder  
 Und schlüpft' hin und her durch die Stauden.  
 Petrus mit Achzen, Blas'n und Schnauben  
 Muß immer nachtrollen der Geið,  
 Und schien die Sonn' gar überheiß.  
 Der Schweiß über den Leib ihm rann,  
 Mit Unruh' verbringt der alte Mann  
 Den Tag bis auf den Abend spat,  
 Machtlos, heilig, ganz müd' und matt,  
 Die Geið jedoch er heimbracht'.  
 Der Herr sah Petrum an und lacht,  
 Sprach: „Petre, willst mein Regiment  
 Noch länger halten in deinen Händ'?“  
 Petrus sprach: „Lieber Herre mein,  
 Nimm wieder hin den Stabe dein  
 Und dein' Gewalt; ich begeh' mit nichten,  
 Forthin dein Amt mehr auszurichten.  
 Ich will jest der Regierung dein,  
 Dierweil ich leb', nicht reden ein.“  
 Der Herr sprach: „Petre, dasselbe thu,  
 So lebst du fort in stiller Ruh',  
 Und vertrau' mir in meine Händ'  
 Das allmächtige Regiment!“

Hans Sachs.

## 257. Der Herr ist König.

Der Landgraf Philipp von Hessen ritt einst über Feld, saß stattlich zu Pferde mit Schwert und Panzer, und hinter ihm ritten seine Begleiter. Da zog ein Gewitter am Himmel herauf; und als die Reiter an einen Wald kamen, schlug der Blitz krachend in eine Eiche und zerschmetterte sie. Das Roß des Landgrafen sank vor Schrecken in die Kniee, und der Landgraf fiel zu Boden. Da sprengten die Diener heran und riefen: „Ach, ihr seid doch nicht beschädigt, gnädiger Herr? Ihr habt doch kein Unglück erlitten, gnädigster Herr?“

Aber der fromme Landgraf stand auf, deutete mit der Hand gen Himmel und sprach: „Was nennt ihr mich Herr? Der da oben donnert, der ist der Herr, und er gieng im Wetter gnädig an mir vorüber.“

Münsterberger Lesebuch.

## 258. Der Liebe Dauer.

O lieb', so lang du lieben kannst!  
 O lieb', so lang du lieben magst!  
 Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
 Wo du an Gräbern siehst und klagst!  
 Und sorge, daß dein Herze glüht  
 Und Liebe hegt und Liebe trägt,  
 So lang ihm noch ein ander Herz  
 In Liebe warm entgegenschlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,  
 O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!  
 Und mach' ihm jede Stunde froh,  
 Und mach' ihm keine Stunde trüb!  
 Und hute deine Zunge wohl,  
 Bald ist ein böses Wort gesagt!  
 O Gott, es war nicht böß gemeint, —  
 Der andre aber geht und klagt.